

Walross Märchen

Erhard Thomas

Copyright © 2013 Erhard Thomas

All rights reserved.

ISBN:
ISBN-13:

FÜR MEINE

liebste, geduldige Frau, das Erdferkel, und meinen viel zu früh verstorbenen Freund Michael, den brummigen Bären, sowie weitere Freunde im Reich digitaler Phantasie. Dank gebührt auch dem kuscheligen Kätzchen, das gekonnt kratzte, sowie dem geistigen Großlehrer, hoch über allen Vierbeinern, der Möwe.

MÄRCHEN

	Widmung	i
1	Von Bär und Walross	1
2	Von Walross und Kätzchen	5
3	Von Walross und Möwe	12
4	Von Walross und Wasserratte	22
5	Was Wasserratte Walross erzählt	32
6	Von Walross und seinen Freunden	41

WIDMUNG

Alle hier erwähnten Vierbeiner haben nichts mit mir bekannten Zweibeiner gemein. Dass in diesen Geschichten Fische, Vögel und Vierbeiner, selbst das an Land unbeholfene Walross, hier so lieb miteinander sprechen, liegt einzig an meiner Frau, meinem Bart und meiner Leidenschaft, zu plantschen. Sie nennt mich daher „Walross“. Weil sie als Gärtnerin gern in Erde wühlt, ist sie das liebe Erdferkel.

1 VON BÄR UND WALROSS

Es war einmal ein altes, dickes, liebes, fettes Walross. Es schwamm vor der Küste Kanadas herum. Eines Tags spazierte es an Land. Da kam ein kleines Erdferkel vom Strand. Es stellte sich auf die Hinterbeine und staunte:

"Ja, wie kann man nur so tolpatschig und fett und faltig sein, hihhi!"

lachte es. Das Walross gluckerte zurück:

"Ja, wie kann man nur so zottelig und tippelig klein sein! Dich sieht man ja kaum!"

Ein Wort gab das andere. Und so wurden sie Freunde. Das Erdferkel wartete schon immer auf das Walross. Es spazierte sogar auf seinem Walross-Fell herum.

Dort kratzte es Muschel und Algen ab, die sogar salzig schmeckten. Hmm, lecker! Eines Tags kam ein alter, tapsiger Bär den Fluß herunter. Er setzte sich auch an den Strand. Wie staunte er, als das Walross an Land schlappte. Der Bär brummte:

"Ja, was bist Du denn? Du hast ja nur Speck, kein Fell!"

Das Walross maulte zurück:

"Und Du? Schau Dich mal an, wie Dir der Sand in Deinen Zotteln klebt! Kämmst Dich denn keiner?"

So wurden sie auch Freunde. Sie hatten viel Spaß, weil sie schon beide ziemlich alt waren. Sie lagen oft in der

Sonne. Der Bär ließ seinen buschigen Schwanz bescheinen. Das Walross schlug mit der Schwanzflosse manchmal auf den Sand, dass es klatschte und kleine Sandfontänen warf.

Besonders gern sprachen die beiden über die Weibchen, die sie beide ein Leben lang genervt und geärgert hatten. Wenn sie welche wollten, waren die nämlich nie da. Und wenn sie mal in seliger Ruhe dem Mond hinter den Wolken zuschauen wollten, rollte manchmal ein besonders Drolliges vor ihnen herum, bis sie sich aufmachten. Und es beim Fellspeck faßten! Was war das für eine Plage mit ihnen, da waren sie sich einig.

Nur wenn Erdferkel dazu kam, waren sie beinahe ganz still. Da fing der Bär aber schon Streit an und meinte:

"Du läßt das Erdferkel ja nur Dein Fell putzen! Du benutzt es wie ich meinen Kratzbaum! Du bist doch ein ziemlich gefühlloser Fettwanst!"

Na, Walrösser machen sich nicht so viel aus dem Gebrumm. Sie tauchen dann in ihre Wellen zurück und waschen ab, was ihnen nicht paßt. Ohnehin war Walross am liebsten allein. Diese jungen Walross-Dinger, die vor ihm walzten und balzten, hatten in Wirklichkeit furchtbare Angst! Wenn dieser Koloss auf mich krabbelt, wabbelten sie vor sich hin, dann spießt er seine lange Stoßzähne durch mich. "Uhh".. und schüttelten sich.

Dem alten Walross war das egal. Er sah sie gerne, doch mühte sich nicht ab um die Nervensägen.

Eines Tags kam er wieder an den Strand. Da saß der Bär auf einem Baumstumpf. Das hatte das Walross immer bestaunt, wie sein Langfell-Bruder auf Bäume tappte, nur um aus Höhlen eine Pratze Honig zu klauben. Dem

Walross-Märchen

Walross war das unbegreiflich, wie der Bär dieses Bienen-Bumms-Brummen aushalten konnte. Aber Honig war schon eine feine Sache, irgendwie doch.

Nun sitzt der Bär auf dem Baumstumpf und fängt doch gleich an brummen:

"Hör mal! Walross! Mit mir machst Du das nicht wie mit Deinem geduldigen Erdferkel, hörst Du?"

Das Walross wäre am liebsten wieder in die Fluten zurückgetappt, aber gut? Hörte es sich diese lange Rede ohne Sinn weiter an. Walrösser sind unendlich geduldig.

Der Bär brummte weiter von seinem Baumstumpf, vor dem das Walross staunend auf allen Vieren saß und schnaufte:

"Also, Walross, immer kommst Du, um Dir meine Geschichten anzuhören, nicht wahr? Und platterst alles tropfnaß herum, wenn Du aus dem Wasser kommst. Und am Ende gehst Du wieder baden."

"Ja, was soll ich denn sonst machen?",

fragte das Walross total verdattert.

"Du sollst mir eine Patze Honig bringen, sonst erzähle ich nichts mehr!"

"Äh, Honig? Honig vom Baum? Von den Bumms-Brumm-Bienen? Spinnst Du? Hast Du schon mal ein Walross auf einem Baum gesehen? Gehe Du mal zu Deinen Bumms-Brumm-Bienen, Honig klauen. Laß mich da raus!"

Da zogen beide beleidigt ab. Der Bär ging wieder

seinen Fluß rauf. Das Walross ins Wasser. Das Erdferkel meinte:

"Der kommt schon wieder! Vielleicht hat er nur seine Fellkrise? Wir Fell-Tiere sind da empfindlich, wenn uns ein neuer Pelz wächst im Winter!"

"Meinst Du?"

fragte das Walross und schaukelte sich in den Ozean. Es lag auf dem Rücken und flog durch das Wasser wie ein schwereloser Vogel. Komisch, kratzte es sich mit der linken Flosse am linken Ohr, dass es sich gleich auf die rechte Seite drehte, komisch sind doch die Tiere! Und es dachte sich:

"Wieso muß man bloß auf Bäume kratzeln, um von den Bumms-Brumm-Bienen Honig zu stehlen?"

Manche Dinge versteht ein Walross genauso wenig wie ein Bär. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann streiten sie noch heute.

2 VON WALROSS UND KÄTZCHEN

Das war einmal ein liebes, dickes, fettes, altes Walross. Das schwamm vor Kanada ans Ufer an den Fluss, wo es schon den Bären und das Erdferkel getroffen hatte. Das Erdferkel war wirklich lustig, so klein, so munter, so quicklebendig. Und das Walross hatte noch nie ein Felttier gesehen, geschweige berührt. Das Walross kannte ja bislang nur glitschige Fische und steinharte Muscheln. Kannst Du Dir vorstellen, wie sich das Walross sehnte, ein Felttier zu fühlen?

Wie nun das Erdferkel staunend sah, wie das Walross an Land stapfte, alles tropfnass herum, da setzte es sich lachend und furchtlos auf die Hinterbeine:

"Du bist ja vielleicht ein komischer Speckkloß!"

Das Walross machte erstmals seine Wasserklappen von den Ohren, blinzelte und fragte:

"HÄ?"

Das Erdferkel prustete vor Lachen:

"Was bist Du denn für einer?"

Das Walross fand diese Stimme von dem kleinen Felttier so faszinierend und erregend. Deshalb antwortete es feierlich:

"Ja siehst Du mich denn nicht? Ich bin das kleine, liebe, dicke, fette Walross!"

Da fiel das Erdferkel vor Lachen fast auf den Rücken. Wort gab Widerwort und so wurden sie Freunde. Sie

besuchten sich immer häufigen, denn sie fanden immer wieder ihren Spaß zusammen.

Weil das Walross nun noch nie ein Felltier gefühlt hatte, sehnte es sich unglaublich danach, dieses Fell zu fühlen. Aber wie sollte ein fettes Walross an Land ein Felltier greifen können? Das ging nicht. Selbst ein kleines Erdferkel war doch viel zu schnell für ein tapsiges Walross an Land. Und ins Wasser kamen keine Felltiere zum Walross.

Nach einiger Zeit traute sich das Walross dann auch wirklich zu fragen:

"Erdferkel, ich würde Dich so gerne einmal mit meinen Flossen spüren. Meinst Du das das geht?"

Das Erdferkel war mit der Zeit schon recht zutraulich geworden. Aber das kam ihm mehr komisch als gefährlich vor. Es kratzte sich mit der linken Hinterpfote kunstvoll verdreht am rechten Vorderohr und rückte vorsichtig in die Nähe vom Walross:

"Aber Du mußt viel vorsichtiger sein als mit Deiner tapsigen Schwanzflosse!"

"Klar,"

versprach das Walross, und fragte etwas verständnislos

"aber was ist denn tapsig an meiner Schwanzflosse?"

"Wenn Du damit auf den Sand klatschst,"

sagte das Erdferkel und ging wieder einen halben Meter zurück,

"dann fliegen ja die Sandfontänen hoch, da möchte ich nicht drunter kommen!"

Dem Walross, dem schon etwas Seiber an seinem langen, rechten Stoßzahn entlang gelaufen war, auf den er sich stützte, wenn er mit Erdferkel flirtete, dem Walross wurde ganz traurig ums Herz, und es versicherte:

"Du brauchst ja bloß mal über meine Vorderflosse krabbeln, dann fühle ich Dich doch schon, bitte."

Dem Erdferkel klang das nun schon vertraute Walrossbrummen so traurig, dass es allen Mut zusammen nahm. Es tappelte ganz schnell über die rechte Flosse. Und das Walross hielt still, machte die Augen zu und brummte wohligh,

"mhhhhhhhhhhhhhhhh".

Das Brummen kitzelte lustig in Erdferkels Bauch. Und so legte es sich zutraulich auf die Walross-Pfote. Das spürte, dass Erdferkel sein Brummen freute. So wurden die beiden so vertraut, dass das Erdferkel über Walross kletterte und krabbelte wie über die Erdhügel, wo es lebte.

Eines Tages kam das Walross wieder an Land. Da begrüßte es nicht wie gewohnt sein liebgewonnenes Erdferkel. Dafür saß da eine schwarze Katze mit weißen Pfoten und einer weißen Schwanzspitze und schillernd grünen Augen. Das Erdferkel hatte die Katze gewittert und war lieber im Bau geblieben.

Schon das Erdferkel hatte ein samtweiches, erdgelbes Fell. Aber eine Katze mit diesen Farben und funkelnden Augen hatte das Walross noch nie gesehen. Es klappte sogleich die Wasserdeckel von den Ohren und hörte ein schmeichelndes Maunzen:

"Du hast ja eine leckere Farbe, aber bist ja viel zu groß und fett!"

"Äh?"

fragte das Walross voller Unverständnis,

"leckere Farbe?"

"Ja"

maunzte die Katze und strich sich mit der weißen Samtpfote über ihr schwarzes Brustfell,

"ja, lecker wie Mäuse, aber viel zu groß und fett!"

"Aha"

verstand das Walross,

"Mäuse sind Deine Fische?"

"Fische, hast Du Fische?",

fragte die Katze und setzte alle Pfoten sofort in den Sand und ihre Augen wurden ganz schmal.

"Klar"

prahlte das Walross,

"Fische, Hunderte, und Muscheln, Tausende!"

"Aha"

rechnete die Katze überschlagend,

Walross-Märchen

"deshalb bist Du so groß und fett!"

Das Walross schüttelte Wasser aus dem Speck, daß die Katze entsetzt zur Seite sprang.

"Entschuldigung",

murmelte das Walross.

"Macht ja nichts",

log die Katze listig lächelnd,

"vielleicht bringst Du mir mal einen Fisch?"

"Klar",

meinte das Walross und träumte davon, das Felltier Katze auf seiner Flosse zu fühlen. Es sehnte sich aber noch mehr nach seinem vertrauten Erdferkel.

Immer wenn das Walross nun an Land tappte, brachte es einen dicken Fisch. Das Erdferkel war nie mehr zu sehen, wenn das Walross aus den Fluten schnaufte. Die Katze lauerte dafür am Strand. Und bekam ihren Fisch.

"Wo bleibt nur mein Erdferkel,"

fragte das Walross traurig in sich hinein.

"Erdferkel? Hihihii!"

maunzte die Katze schmatzend.

"Was lachst Du denn?",

fragte Walross mit einem Anflug von Ärger.

"Erdferkel haben Angst vor Katzen. Dabei sind sie fast gleich stark wie wir. Ein Erdferkel würde ich nie schnappen wie eine Walross graue Maus!"

Der Vergleich ärgerte das Walross schon etwas, aber die Sehnsucht nach seinem Erdferkel macht seine Stimme sanft:

"Meinst Du, wir können das Erdferkel rufen?"

"Versuchen wir es, wenn ich genug Fisch gegessen habe,"

und dann riefen sie wirklich gemeinsam:

"Erdferkel, Erdferkel, Erdferkel!"

Das hörte es in seinem nahen Bau und streckte die Nase behutsam heraus.

"Du kannst ruhig kommen. Ich bin zum einen satt, zum andern mag ich keine Erdferkel, und Du bist ja fast so stark wie ich!"

Aber sofort ärgerte sich die Katze, dass sie das letzte gesagt hatte. Aber gerade das überzeugte das Erdferkel hurtig auf das Walross zuzulaufen, nach dem es sich ja auch schon lange gesehnt hatte. Wie staunte die Katze, als das Erdferkel ganz furchtlos auf das dicke, fette Walross über die Schwanzflosse, den Rücken auf den Kopf kletterte. Und das Walross machte genüßlich sein linkes Auge zu, derweil es sich mit dem rechten Stoßzahn am Sand stützte und behaglich brummte.

Das Brummen gefiel der Katze ganz gewaltig gut, dass sie sich unwillkürlich auf die Seite drehte, ganz nah zur Vorderflosse vom Walross und schnurrte.

Walross-Märchen

Das Walross war im siebten Walross-Himmel. Als dann das Kätzchen sich noch auf seine Vorderflosse legte, liefen dem Walross warme Schauer über den Speckrücken. Und es rollte ihm eine salzige Träne vom linken Auge über die Wange und tropfte dem Kätzchen auf den schwarzen Schnurrbauch.

Das spürte das sogleich, doch wischte nur ganz langsam mit der Hinterpfote den Tropfen in sein Maul und schleckte die salzige Walross-Träne mit roter Katzenszunge von der weißen Pfote. Das war so lecker nach dem Fisch.

Und Walross brummte, und Kätzchen schnurrte, und Erdferkel zwickte glücklich mit den Pfoten in die Walross-Ohren. Doch das hielt ganz, ganz still.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann treffen sie sich noch heute.

3 VON WALROSS UND MÖWE

Das Walross schnaufte also wieder einmal an den Strand Kanadas, wo der große Fluss aus den Wäldern kam, in die sich der Bär vertrollt hatte.

Das Kätzchen und das Erdferkel freuten sich immer schon, wenn das Walross mit neuem Fisch und alten Geschichten sich zu ihnen in den Sand gesellte. Stets tropfte dabei vom Speck eine große Pfütze.

Eines Tages, als die Katze anderswo mauste, flog eine weiße Möwe zu den beiden Gefährten, dem Walross und dem Erdferkel, das sich verschmust in seine linke Vorderflosse gekuschelt hatte.

"Krah, krah"

grüßte die Möwe höflich,

"warum bist Du nicht auf der Sandbank mit der Herde?"

Das Walross erzählte:

"Ach, die Herde! Als ich jung war, war es mein Paradies, in der Herde mich Haut an Haut zu reiben, mich zu wärmen, und Geschichten vom Meer, Muscheln und Fischen zu erzählen. Später, als Bulle, habe ich mir viele Weibchen erkämpft. Ich lag am liebsten mitten unter ihnen. Ich fühlte ihre Liebe, Wärme, ihr Herzpochen. Und manchmal sogar schon das Pochen der Herzen der Kälber in ihnen, wenn der Wind das Meer einmal ganz still in Frieden liegen ließ. Das war Paradies.

Doch Sehnsucht zog mich fort in die Fremde, in der

ich neue Freunde, Gesichter gesehen, den Bären, die Katze, das Erdferkel und nun Dich, Du Federflugweißes. Wie heißt Du?"

"Möwe",

sprach die Angesprochene,

"Majuwar Möwe, die Wissende, so nennen mich die meinen vom Stamm."

"Boooh!",

staunte das Erdferkel ehrfürchtig,

"die Wissende, da musst Du aber schon viel wissen, nicht wahr?"

"Ja"

erwiderte die Möwe stolz,

"mir ward in einer Mondennacht auf dem Kreidefelsen ein Leuchten zuteil, was ich nie mehr vergaß: das Leuchten des Glücks."

"Was?"

räusperte sich schier sprachlos das Walross,

"was ward Dir?"

"Das Leuchten des Glücks und satten Erkenntnis kam zu mir in einer Mondennacht auf dem Kreidefelsen, als ich einen Silberfisch dort zu mir nahm. Öhem!"

Walross und Erdferkel schauten sich zweifelnd an,

wobei Erdferkel seine Sprache zuerst wieder fand:

"Ein Silberfisch schwamm über den Kreidefelsen?"

"Dummchen",

gab die Möwe gütig zurück,

"den Fisch habe ich mir in der Pranke vom Meer mitgenommen, um ihn in einer Monden-Nacht auf dem Kreidefelsen...."

"Ja, gut"

brummte das Walross etwas respektlos dazwischen,

"Fische habe ich auch schon gefuttert, oft so satt, bis der Bauch weh tat, doch welches Glück kam zu dir?"

Die Möwe dehnte sich majestätisch und sprang zur Unterstützung ihrer Rede sogar eine Handbreit in die Höhe, was das Walross mehr beeindruckte als das Erdferkel:

"Das Glück der Erkenntnis, mein mausgrauer Freund."

Das Walross rümpfte seinen Speck, weil ihn schon die Katze mit seiner Farbe so geärgert hatte. Deshalb hatte das Walross kein gutes Gefühl zu Mäusen, obgleich es noch keine gesehen hatte.

"Was ist das denn? Glück der Erkenntnis?"

"Du dickes Dummchen! Auf welcher mausgrauen Brennsuppe bist du nur einher geschwommen! Hast Du denn nichts von höheren Werten je gefühlt in Dir? Ist Dir die Sehnsucht fremd? Ach, nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich litt."

Wieder sahen sich Erdferkel und Walross verwirrt an. Sie waren solche lange Reden nicht gewohnt und schon leicht schwindelig. Doch die Möwe, die Reden im Sturm gelernt hatte, konnte noch viel, lange und laut erzählen:

"Ihr beiden Sanddummchen wisst ja nichts vom Leben! Ihr liegt hier verschmst und lasst die Sonne dem Mond folgen, und der Sonne den Mond. Dabei wisst ihr nicht einmal, ob es mehr Regentropfen als Sandkörner gibt, oder mehr Grashalme als Blätter. Seht ihr, ihr wisst schlichtweg nichts. So gut wie nichts."

Erdferkel und Walross hatten wirklich noch nie diese Fragen bedacht. Das Erdferkel meinte dann auch nur:

"Ach, weißt Du, liebe Möwe, ich hole mir noch ein paar Eichel, Nüsse und Beeren, ich weiß ja nicht, was kommt."

Und hoppelte fröhlich - wie immer - davon.

"Hörst Du das?",

dozierte die Möwe

"das gelbbraune Felttier weiß nicht, was kommt. Es fehlt ihm das Glück der Erkenntnis."

"Ja, und wie bekommst Du das Glück?"

"Frag' nicht mich, ich habe das leuchtende Glück der Erkenntnis in mir erfahren bei der Speise des Silberfischs im Schein des vollen Mondes auf dem Kreidefelsen! Meine Suche ist am Ende, frage Dich, behäbiger Speckkloß, es geht um Dich!"

"Nun, nun"

warf das Walross mit einem Anflug gutmütiger
Entrüstung ein,

"was fehlt mir denn?"

"Alles, Schlichtwegs alles! Du bist ein Nichts, ein
spiritueller Versager, ein Tagedieb, eine Fressmaschine..
und mit Verlaub: ein Lieferant gewaltiger Scheißhaufen."

"Was? Wie bitte? Was bin ich? Spirit? Was? Fressma...?
Liefere Sand?"

kam das Walross langsam in Fahrt.

"Hör zu!"

lenkte die Möwe ab und ein,

"kennst Du den Bären mit den Honigtatzen?"

"Ja, ja"

gab das Walross widerwillig zu,

"habe ich kennen gelernt. Und?"

"Sieh! Das ist ein Gebildeter. Er sitzt stundenlang auf
einem Baumstamm wie dem dort hinten, siehst Du? Und?"

"Ja, was und?"

"Ja,"

spreizte die Möwe jeden Buchstaben

"e r m e d i t i e r t !"

"Er? Was?"

war das Walross wieder am Ende mit seinem Latein.

"Er meditiert über das erleuchtete Glück des Seins."

"Was ist denn das alles bloß? Ich verstehe Dich nicht."

"Tja,"

meinte die Möwe, wobei sie wieder elegant eine Handbreit in Luft federte,

"tja, Du bist eben ein Erdverklebtes, Wasser verdrängendes Walross. Um das erleuchtete Glück des Seins zu verstehen, müsstest Du vielleicht erst mal meditieren lernen."

"Vielleicht auch auf einem Baumstamm?"

warf spöttisch das Grautier ein,

"das könnte bestimmt nicht schaden, wenn Du Deine Gedanken ein wenig in die Lüfte erheben könntest über Deine Fischgrätenschwänze hinaus,"

gab die Möwe schon im Abflug zu verstehen.

Das Walross war von den fremden Gedanken ganz wirr im Kopf. Es schleppte sich ins Wasser zurück, ohne zu bemerken, dass das Erdferkel ihm zum Abschied nachlief. Doch auch im Wasser wurde dem Walross der Kopf nicht mehr klar. Es stieß sich an einen Felsen an wie letztmals als tapsiges Baby Walross.

Es schwamm bis zur nächsten Sandbank, schnaufte aus dem Wasser, und sah etwas traurig auf seinen Kratzer im Speck, den der Felsen geschlagen hatte. Da landete die

Möwe nochmals an seiner Seite:

"Siehst Du! Fische fressen, Muscheln knacken, Mond begaffen, im Sonnenbad schwitzen, auf Meereswellen schaukeln, das ist es nicht! Das wahre Glück der leuchtenden Erkenntnis kommt nie ohne tiefe Meditation. Aber Du kommst ja nicht einmal auf einen Baumstamm, hehehe!"

Die Möwe hatte leicht Lachen, dachte das Walross traurig, was sehnsüchtig dem Weißflugfedertier nachträumte, welches sich schwerelos vom Steigwind in die Höhe schießen ließ.

Die fremden Gedanken ließen das Walross nicht mehr los. Es war nun schon lange fort von der Herde. Die Fische schwammen leicht vor das Maul. Es schnaufte an den Strand zurück und begann zu Grübeln. Es hatte kaum noch Augen für sein geliebtes Erdferkel und vergaß gar den Fisch für die Katze.

Die beiden kleinen Fellfreunde unterhielten sich leise, ob es vielleicht krank sei. Doch da das Walross vergessen hatte, die Wasserschutzdeckel von den Ohren zu klappen, hörte es seine Freunde nicht einmal.

Das ging nun immer öfter so. Das Erdferkel machte sich schon Sorgen. Es schleppte eine Eichel an. Die Katze brachte sogar eine Maus, was das Walross wirklich für eine Zeit ablenkte.

Doch die nur noch wenig zuckende Maus tat dem Walross im Herzen leid. Er streichelte das sterbende Tier liebevoll mit der Flosse. Die Katze versuchte, aufzumuntern:

"Die Mäuse haben nicht viel Lebenskraft. Ich kann

immer nur kurz mit ihnen spielen. Dann sind sie so tot wie die da. Aber kalt schmecken sie nur halb so gut. Kalte Fische sind mir da schon lieber."

Das Walross zuckte zusammen, weil es sich daran erinnerte, dass es seinen Fisch für die Katze vergessen hatte. Und vergaß es beim nächsten Landbesuch wieder.

Die Katze und das Erdferkel waren ziemlich traurig. Das Erdferkel meinte, dass die Möwe dem Walross einen Floh ins Ohr gesetzt hätte. Und als das Walross sich zu dem Baumstamm schleppte und mühsam mit den Flossen Sand davor aufschaukelte, da fürchteten die beiden, kleinen Fellfreunde, dass sich das Walross sein Grab zu schaufeln begann.

Das Walross arbeitete mit schweigsamer Verbissenheit. Es häufte mit seinen Flossen einen gewaltigen Berg aus Sand um den Baumstamm herum an. Nach Tagen von Arbeit war es soweit.

Die Katze und das Erdferkel wussten nicht, ob sie lachen oder weinen sollten. Denn das Walross schleppte sein ganzes Gewicht schnaufend über den Sandberg auf den Baumstamm hinauf. Dort saß es dann fast den ganzen Tag. Es machte dabei ein Gesicht, wie es dies von der Möwe gesehen hatte. Aber Walrösser haben nun mal keine krummen Möwenschnäbel.

Diese kam bald auch wieder einmal daher geflogen und krächte:

"Prima, prima, Du machst ja mehr Fortschritte, als ich Dir bei Deiner Figur zugetraut hätte. Doch wahrscheinlich wird Dir das wenig nutzen. Du brauchst wahrscheinlich einen Lehrer!"

Dabei zeigte die Möwe in den Himmel, wo eine Möwe hinter einer andern her jagte.

"Siehst Du? Dort zeigt die alte Möwe der Jungen, wie die Gedanken fliegen."

Das Walross erinnerte sich an seine Jugend, wie es lange neben seiner Mutter durch die Fluten gesegelt ist. Wie es später den Walrossweibchen nachgekugelt war, die sich immer irgendwo fangen ließen. Und wie die jungen Walrosskälber neben ihm durch die Fluten gejagt waren, dass Wasser in weißer Gischt spritzte.

Dazu sprang noch die Katze, die sich lautlos an die Möwe geschlichen hatte, hinzu. Die Katze erwischte gar noch im Sprung eine Schwanzfeder, dass die Möwe mit empörendem Geschrei abhob. Sie flog gerade über das Walross ab und spritzte ihm einen scharfen Möwendreckstrahl über die Nase.

Da durchblitzte das Walross, was nun schon lange auf dem Baumstumpf meditiert hatte, das Glück der Erkenntnis.

"Heureka!"

heulte das Walross,

"Das kann kein Zufall sein! Zufall gibt es nicht. Die Möwe hat mich beschissen! Danke, Möwe, Du hast mich nicht umsonst beschissen! Jetzt weiß ich Bescheid!"

Frohgemut wälzte das Walross in die Fluten, wusch sich die Nase. Es brachte der Katze sogleich wieder einen dicken Fisch. Und das Erdferkel schleppte die Möwenschwanzfeder in seinen Bau.

"Das wird ein weiches warmes Bett."

"Ja, fein"

brummte das liebe, fette, kleine Walross,

"und dann komme ich Dich besuchen und lege mich zu Dir."

Da sahen sich die Katze und das Erdferkel fragend, zweifelnd an, ob das Walross jetzt schon wieder anfing, zu spinnen. Aber das brummte nur wohligh.

Da lief sogar erstmals die Katze über die Walrossflosse den Speckrücken hinauf. Und biss beherzt in das speckige Walrossohr.

"Freches Luder! Nichts stört mein Glück der Erkenntnis!"

brummte es. Und die drei spielten wieder glücklich, wobei die Möwe aus sicherer Entfernung zusah. Das Glück der Erkenntnis schenkte ihr die Weisheit, nicht dazwischen zu krähen. Was hätte sie auch sagen sollen? Seit ihrem gezielten Möwenschiss hörten ihr unsere drei Freunde ohnehin nicht mehr zu.

Und wenn sie nicht gestorben sind, spielen sie heute noch.

4 VON WALROSS UND WASSERRATTE

Als es Winter wurde an den Küsten Kanadas, regnete es ununterbrochen. Der Fluss stieg unaufhaltsam. Das Walross tappte im Regen besonders froh an den Strand, weil das sein Lieblingswetter war. Es brachte seinen Fisch mit. Doch niemand war da. Kein Erdferkel, keine Katze, und der Bär schon lange nicht mehr.

Da legte das Walross den Fisch in den Sand und sah, wie die Regentropfen kleine Krater in den Sand schlugen. Sanft massierte das Geprassel seinen Speck, was wohliger war. Nur seine Freunde fehlten. Stundenlang saß es da und wartete.

Tag für Tag ging es so, Regen, Regen, Regen. Walross brachte immer seinen Fisch, legte ihn in den Sand. Es waren auch stets große Stücke fortgefressen. Traurig dachte es, wenn die Katze sich immer Fisch holt, könnte sie ja ruhig auch mal 'Guten Tag' sagen. Aber, wie gesagt, Walrösser sind unendlich geduldig, auch wenn sie traurig sind. Vielleicht gerade dann.

Als es wieder an Land kam, hatte es noch den Fisch im Maul, als ein wieselflinkes, graues, speckglattes Tier ganz unverdrossen auf es zugerannt kam, sich gleich auf seine linke Vorderflosse stellte, auf die Hinterbeine stellte, und sich mit den Vorderpfoten an seinem linken Stoßzahn festhielt.

"Na, das ist wohl der Griff zum Wegschmeißen, was?"

raunzte das wieselflinke, graue Specktier gleich unverfroren los. Nun sind Walrösser auf ihre Stoßzähne unendlich stolz, pflegen diese ihr Leben lang und sie wachsen und wachsen. Nur ihren Bart mögen sie mehr.

Dem Walross fiel erst mal der Fisch aus dem Maul, platsch, gerade neben das kleine Grautier mit einem Schwanz so lang wie es selber und funkelnden Augen, wie kleine, schwarze Knöpfe.

"Griff zum waaas?",

dehnte unser Speckfreund ungläubig sein Fragewort.

"Griff zum Wegschmeißen, rüttelte der kleine Graubrunder nochmals am Weißzahn, ließ dann aber los, und stürzte sich gleich auf den Fisch. Während des Schmatzens hörte das große Tier:

"Na, das Schlauste scheinst Du mir nicht zu sein, heißt doch die älteste Rattenweisheit: 'Selber fressen macht fett!' Aber ganz so dumm bist du denn wohl ja auch nicht bei Deinem Wabbel, hihih!"

Das Walross klappte die Wasserschutzdeckel ein paar mal über seine Lauscher, weil es nicht glauben konnte, wie ein so kleines Tier so unglaublich frech sein konnte. Es murmelte in den Bart:

"Rateweisheit?"

"Ratte, Ratte, Du Döspaddel, da gibt es nichts zu raten. Ich bin die fette Wasserratte mit aller alten Rattenweisheit. Und Du bist der mit den Griffen zum Wegschmeißen, oder, hihih?"

Dabei fraß das kleine Tier mit dem langen Schwanz, der sich über die Walrossflosse zutraulich schlängelte, vom Fisch, der doch für die Katze gedacht war. In der unendlichen Walrossgeduld flog das ziemlich seltene Gefühl von Ärger an, und es räusperte sich ernsthaft:

"Nein, schönes Tier, das sind die Weißstoßzähne vom Walross, von mir nämlich",

und hob die Vorderflosse, dass der Rattenschwanz in die Luft flog. Diese hatte wohl zum ersten genug Fisch gegiert, schoss herum und blickte zielgerade hinauf:

"Brauchst Dich doch nicht aufblasen, bist Du nicht Kloß genug? Außerdem sehe ich ohnehin Deine Gedanken. Und schön brauchst Du mich auch nicht anschmieren. Das bin ich genauso wenig wie Du, hihih!"

"Was, Du weißt, was ich denke?"

Das Walross schüttelte ungläubig den Kopf:

"Hä! Was denke ich denn?"

"Du denkst: 'Das gibt's doch nicht!'"

"Stimmt,"

meinte das Walross betroffen und zog die Stirn in Falten und blinzelte:

"Und jetzt? Was denk' ich jetzt?"

" - Das kann doch wohl nicht wahr sein -, denkst Du jetzt",

kam wie aus der Pistole geschossen zurück.

Das Walross legte den Kopf schief, wie es ihm bei der Katze immer so gut gefallen hatte, wenn sie ihn angemaunzt hatte, und fragte ziemlich leise:

"Was nun?"

Die Ratte lachte nur:

" - Die will mich wohl verspotten -, denkst Du."

Das Walross konnte es fast nicht glauben, dass dieses kleine Schlängelschwanztier so in ihn hineinschauen konnte. Innerlich begann es daher zum Kleinen hinaufzublicken. So fragte es voll Respekt:

"Und warum lachst Du so?"

"Weil Dein Hals, wenn Du den Kopf so schief hältst, auf einer Seite viele Speckfalten wirft, zum Wegschmeißen, hihihi!"

Das Walross fühlte wieder Ärger kommen, reckte sich gerade, stützte beide Zähne auf den Sand, die gleich langsam einsackten, schob eine Unterlippe vor, die Mundwinkel runter, und bekam traurige Augen. Ungefragt feixte das Kleintier:

"- Heut' mach'ich auch alles verkehrt -, denkst Du jetzt, aber das ist schon in Ordnung, wenn Du so blöd guckst wie 'ne Katze, dann bist du selber schuld."

Das Walross schüttelte die Ohren im Kreis, so schnell, dass ein paar Wassertropfen herausflogen. Es hatte doch kein Wort von der Katze erzählt. Es lief ihm ein Gänsehauer über den Speck. Das Kleintier schien ja allwissend zu sein. Auf jeden Fall war alle Trauer wie weggeblasen, dass es seine Freunde so lange nicht mehr gesehen hatte. Das einsame Walross hatte sich sogar schon wieder nach der Herde gesehnt. Aber dies Abenteuer war ja nun unerhört.

"Rattenweisheit",

murmelte es also fast andächtig,

"Deine Rattenweisheit verdient schon alle Achtung. Ich habe wirklich eine Katzenfreundin."

"Was?!"

sprang die Ratte fast wie die Möwe in die Höhe,

"igitt, eine Katze zum Freund! Aber schon gut, Walrösser haben eben ihre eigene Art. Hast Du denn keine richtigen Freunde?"

"Doch, noch ein Erdferkel, aber was ist verkehrt mit einer Katze?"

"Hihhihi, ein Erdferkel und eine Katze, so eine blöde Gesellschaft aber auch, das passt doch überhaupt nicht zu dir! Hör' zu, ich erzähl' Dir was."

Das hätte die Ratte sich sparen können, denn das Walross hatte ja gerade die Herde verlassen, um zu lernen, was es für Wunder auf der Erde gab. Es stützte sich aufmerksam und gerade auf seine Zähne, die langsam in den Sand einsanken, und fragte:

"Weißt Du, wo meine Freunde sind?"

"Klar, Du weißt doch, dass ich Gedanken lesen kann."

"Auch von jemandem, der nicht da ist?"

entfuhr es ihm ungläubig.

"Von jedem, und wenn ich etwas nicht weiß, frage ich die Gedanken vom uralten Rattengott, der weiß alles."

Doch das ist eine andere Geschichte. Jetzt hör' zu und quatsch nicht immer dazwischen! Also:

Das Erdferkel geht ja noch als Freund, obgleich es ziemlich blöd ist, was ja wohl gut zu Dir passt. Es hat seinen Bau wieder mal zu nah an den Fluß gebaut. Jetzt, wo das Wasser steigt, muss es wieder umziehen, alle Vorräte rumtragen, deswegen kann es nicht am Strand mit Dir die Zeit vertun. Aber die Katze ist mein Todfeind. Doch wenn es so regnet, hungert sie lieber in einer Baumhöhle, als sich ihre eitlen Pfoten schmutzig und nass zu machen. So blöd sind nur Katzen!"

"Aber schön sehen sie doch aus mit ihrem weichen Fell, oder?"

konnte sich das Walross nicht verkneifen.

"Ach was! 'Bei Nacht sind alle Katzen grau', sagt uns Rattenweisheit. Schön, wer findet uns schön, Speckkloß, hä? Ich bin klein, häßlich und gemein. Du bist groß, fett und lieb, aber schön? Dich mag die Katze vielleicht, weil Du ihr Fische bringst. Das machst Du übrigens gut. Aber hat sie Dir schon mal was mitgebracht?"

Das Walross richtete sich nachdenklich auf, dass es die Zähne aus dem Sand zog, und erinnerte sich:

"Ja, eine Maus, aber schon eine ziemlich tote."

"Dass ich nicht lache! Eine Maus für ein Walross! Hat sie Dir wenigstens geschmeckt? Hihih!"

"Ach, ich brauche es Dir doch nicht sagen, wenn Du meine Gedanken ohnehin lesen kannst,"

erwiderte etwas blasiert das Großtier.

"Die meinen, die Schlausten und Schönsten zu sein, diese Katzen, aber das stimmt nicht. Wir Ratten sind die Schlausten, wenngleich auch klein, gemein und hässlich. Mit meinen beiden Brüdern haben wir ihr einmal alle neugeborenen Kinder geklaut, husch, husch, sind wir zu ihrem Nest, als sie Mäuse pirschte, haben jeder eines ins Maul gegriffen. Und sind weg wie der Wind!"

Das Walross schüttelte sich ein wenig, soweit es sich mit seinen Zähnen im Sand bewegen konnte, und fragte ungläubig:

"Ja, und wozu? Was habt ihr getan mit den Winzlingen?"

"Hehehehe"

lachte die Ratte so böse, dass dem Großtier Schauer über den Rücken liefen,

"wir haben sie alle in einer Pfütze ersäuft! Du hättest mal die Alte sehen sollen! Wie wahnsinnig ist sie an ihrem Nest immer hinter ihrem Schwanz hergerannt. Zum Schluss ist sie wie irrsinnig vor einen Baumstumpf gerannt und wie betäubt liegen geblieben. War das eine Freude! Aus meinem Loch habe ich alles gesehen!"

"Und wo sind Deine Brüder jetzt,"

fragte das Walross, dem die Geschichte sichtlich unbehaglich war.

"Ach, das ist traurig, eine traurige Sache."

"Komm', nun erzähl' schon, ich kann nicht in Deinem Kopf die Gedanken sehen wie Du in meinem, Du musst es mir schon erzählen."

"Ja, Schwabbelross, wir Ratten sind zwar die Schlausten. Aber niemand mag uns. Wir sind klein, hässlich und gemein und fressen alles, aber auch alles."

"Auch Walrösser?"

gluckerte dieses ungläubig.

"Ja, wenn Du tot bist, und hier liegst, auch Dich. Aber weil uns keiner mag, haben meine Brüder immer gerne die Schnapsäpfel gegessen."

"Äpfel, Schnaps? Was ist das denn schon wieder?"

"Du siehst die Bäume? Die holen aus dem Boden Wasser, von der Sonne das Licht, und machen daraus runde, rote, süße Fruchtwasserfleischbälle. Wenn die im Herbst runter fallen, schrumpeln sie am Boden und schimmeln. Sie schmecken dann ganz scharf. Ich habe die Brüder immer gewarnt, weil dann ihr Fell zuerst schuppig wird, dann die Beine nicht mehr gerade gehen, und zum Schluss holt Euch die Katz! Ich habe es ihnen immer wieder gesagt, und so ist es gekommen."

"Aber Ratten sind doch die Schlausten, sagst Du, warum waren Deine Brüder denn so dumm?"

"Tja, Walross, wenn einen keiner lieb hat, weil wir so hässlich, klein und gemein sind, dann muss man sich selber lieb haben. Das ist nicht so einfach. Da haben sie langsam mit Schnapsäpfeln angefangen. Zum Schluss: die Katz! Das blöde Vieh!"

"Ja, manchmal kommt man wirklich auf komische Gedanken. Letzte Zeit ging mir das auch so, wo ich hier immer alleine saß."

"Wir brauchen einfach Spaß zum Leben, dann haben wir uns lieb. Komm, wir machen Wasserrollen!"

"Was?"

Die Frage hörte die Wasserratte schon gar nicht mehr. Sie stürzte sich in die Wellen, ganz tief hinein. Das Walross tappte besorgt hinterdrein. Und staunte: Denn da rollte das Kleintier durch die überschlagenden Wellen wieder auf den Sand, stand auf, schüttelte sich.

"Wasserrollen im Regen ist doch das Größte, um Fisch zu verdauen."

"Walrösser rollen doch nicht. Wir schaukeln tief im Meer und sehen dem Mond zu."

"Komm, sei kein Frosch!"

"Kein, was?",

doch wieder hörte die Ratte nichts, weil sie die nächste Rolle in die Welle schlug. Das Walross tappte nach, tiefer, tiefer. Die Wellen schlugen an den Speck, wumm, wumm, es rührt sich kaum vom Fleck.

"Tiefer, tiefer rein!"

schrie das Kleintier gegen den Lärm, "tiefer rein!"

Das Walross tappte so tief, dass die Flossen nicht mehr am Sand waren. Und wirklich, eine wilde Welle kam. Ganz gegen Walross Art legte es sich auf die Seite. Die Welle rollte das Specktier herum, der Rücken schleifte über den Sand. Doch ein Wellenschlag und es stand wieder auf seinen Flossen im Sand.

"Siehst Du, es geht doch",

hopste die Wasserratte wieder begeistert ins Wasser. Doch das Walross hörte nichts, weil die Wasserschutzdeckel noch auf seinen Ohren lagen. Aber so ein Abenteuer hatte es im Leben noch nicht erlebt. Was es nur alles gab fern von der Herde, wunderte es sich. Und trabte in die nächste Wasserrolle hinein. Als die Welle es wieder drehte, diesmal schon schneller, dachte es noch, was bloß ein Frosch sein mag.

Und wenn sie nicht gestorben wären, würden die beiden sich heute noch im Winterregen von den Uferwellen rollen lassen.

5 WAS WASSERRATTE WALROSS ERZÄHLT

Walross und Wasserratte hatten stundenlang Wasserrollen gespielt. Hungrig und müde war das Walross ins Meer geschwommen. Es war kein guter Abend für viele Muscheln und Fische dort, wo der Fluss breit sein Wasser im Meer vermischt, und sich Wassergetier in Unzahl tummelt. Denn für viele Fische und Muscheln war es der letzte Tag, weil das Walross doppelt so viel Hunger hatte wie sonst.

Erst schlief es etwas, während es im Wasser trieb, später auf seiner Sandbank. Wilde Regenwolken peitschten durch die mondlose Nacht. Schon lange hatte Walross keinen Stern mehr gesehen. Es träumte von der Möwe, die auf einem Baumstamm saß. Unter dem Stamm saßen alle Landtiere, die es kannte: Bär, Erdferkel, Katze, Maus, Wasserratte, selbst Bienen hingen in Waben am Stamm. Die Möwe krächte im Walrosstrom vor allen Tiere eine lange Geschichte. Das Walross träumte schwer, schlief unruhig. Es hatte sich wieder einmal sinnlos überfressen.

Als es anderntags schwer an Land stapfte, hatte es einen besonders dicken Fisch im Maul. Es sehnte sich sehr nach seinem Erdferkel, dem es noch nie etwas mitgebracht hatte. Deshalb rupfte es ein Büschel Seetang, war sich aber nicht sicher, ob das ein passendes Geschenk war.

Die dicke Wasserratte kam auch sogleich aus irgendeinem Uferloch herangeschossen und feixte:

"Vergiss die Katze bei dem Wetter, gib mir den Fisch! Was hast Du denn für ein Gemüse dabei? Das schmeckt ja kaum 'ner Ratte."

Das Walross freute sich über die Gesellschaft. Es wunderte sich, wie schnell sich das Schlängelschwanztier die besten Fischstücke rausriss und verschlang. Dabei fing es schon wieder an zu plaudern:

"Ratten kennen nur zwei Götter: Futter und Freunde. Je mehr, umso besser, je fetter, umso satter."

"Ja, das war auch meine Welt in der Herde, mein Paradies. Seitdem ich alleine in meine Welt gehe, hat sich alles geändert."

Während die Ratte schmatzte, konnte das Walross seinen Traum kaum zu Ende erzählen. Schon schnatterte das Schmatztier dazwischen:

"So, so, die Möwe will sich wichtig machen. So ein blödes Krächztier! Das sieht zwar alles von oben, blickt aber doch nicht durch. Nur wir Ratten verstehen alles, weil wir die Gedanken lesen. Dazu kann ich mich in meine Höhle setzen, wenn ich satt bin. Dann erzählt mir der uralte Rattengott, was ich wissen will. Der Rattengott weiß, was es auf der Erde je gegeben hat, von Anbeginn aller Rattenzeiten, von allen Winkeln, wo Ratten leben. Und das sind mehr, als selbst die Möwe träumen kann."

"Erdferkel! Erdferkel!",

rief das Walross dazwischen, weil es hinten im Gras einen gelben Streifen gesehen hatte.

"Kann ruhig kommen, der Gelbstreifenkriecher."

knurrte die Ratte dem Hopper entgegen. Die Wiedersehensfreude der beiden war riesig. Vor dem Specktier Schlängelschwanz verbeugte sich Erdferkel artig, dass es mit schwarzen Knopfaugen anzischte:

"Na, wieder zu nah am Fluss gebaut, hehehe?"

"Tja, wer konnte das denn ahnen, dass soviel Wasser kommt,"

meinte das Erdferkel etwas verlegen.

"Hehehe, niemand, natürlich niemand, und am allerwenigstens Du! Das kommt, weil Du ein bisschen blond bist, hehehe, nicht wahr?"

Beruhigend brummte das Walross:

"Na, so tropfnass und strähnig im Regen sieht es uns doch auch ein wenig ähnlich, oder?"

"Schleimiger Fettkloß, pass' auf, dass Du nicht ins Wasser rutscht auf Deinem Schleim! Und Dir wollte ich schon Geschichten vom uralten Rattengott erzählen, Perlen vor das Walross!",

"sei' doch nicht gleich beleidigt!",

"ja, bitte erzähl' uns doch etwas!"

beruhigten die beiden Freunde die Quasselratte. Geschmeichelt strich sie sich mit den Vorderpfoten das Fischfett vom spitzen Maul:

"Weil wir Ratten nun alles wissen von Gestern, wissen wir auch viel vom Heute und manches vom Morgen. Und daher weiß ich ganz gewiss: Die schlimmste Seuche auf Erden sind die Zweibeinertiere."

"So schlimm ist die Möwe doch auch nicht!",

meinte das Walross treuherzig. Und wie gerufen, stieß

diese aus großer Höhe auf den angenagten Fisch, krallte die Beute, und segelte mit ein paar kräftigen Flugstößen damit auf den Baumstumpf.

"Die Möwe, die Möwe, Du Dickdoofdummchen,"

ärgerte sich die Ratte, dass ihr Fisch fort war,

"die Möwe ist doch kein Zweibeinertier!"

"Der Bär denn, wenn er sich den Baum hochreckt?"

fragte das Walross ungläubig. Das Erdferkel hatte sich auf die rechte Flosse gekuschelt, sagte nichts, war nur froh, wieder bei seinem Freund zu sein, und nagte gedankenverloren Seetang.

"Walross, wenn Du dauernd dazwischen quatscht, kannst Du Dir Deine Geschichten alleine erzählen, hörst Du?"

Betreten senkte das Beschimpfte den Kopf, dass sich die Zähne in den nassen Sand bohrten.

"Also Zweibeinertiere sind die schlimmste Seuche. Sie sind anfangs ganz nackt, blind. Und sie bleiben immer so nackt, von ein paar lächerlichen Zotteln hier und da einmal abgesehen. Es gibt sie in rot, gelb, weiß, braun und schwarz. Grün werden sie, wenn jemand ein jüngeres Weibchen hat, rot laufen sie an, wenn jemand ihr Weibchen ansieht. Aber immer bleiben sie nackt."

Das Walross wollte gerade das Maul aufklappen, aber die Ratte sah es so scharf an, dass es schnell wieder zuklappte und die Augenlider senkte.

"Und weil es ihnen dann kalt ist, ziehen sie jedem

andern Tier, egal ob es fliegt, kriecht, läuft oder schwimmt das Fell ab, und sich an, um nicht nackt zu frieren."

Das Walross staunte ehrfurchtsvoll, weil es genau danach fragen wollte. Weil das Quasseltier so seine Erwartungen erfüllte, fing es leicht an zu brummen, was das Erdferkel auf seiner Flosse glücklich im Bauchfell kitzelte.

"Das Fell ziehen sie den Schlangen, den Bären, den Kühen, den Löwen, den Hunden ab, Walrösser schälen sie aus ihrem Speck, Möwenfedern stecken sie sich an den Hut, und Katzenfelle stecken sie sich dahin, wo sie es am wärmsten haben wollen."

Dem Walross schauerte. Die meisten dieser Tiere waren ihm zwar fremd, aber ein geschältes Walross erinnerte ihn an eine geknackte Muschel. Da hörte es auf zu Brummen. Doch das Erdferkel schabte an seiner Flosse, da fing es wieder an.

"Katzenfelle mögen ja noch angehen für die Zweibeinertiere, die zudem alles fressen, was sie unter dem Fell rausschaben oder aus dem Speck schälen. Dazu leben sie in so unvorstellbar großen Herden, dass sie im eigenen Dreck ersticken.

Dabei glauben die Zweibeinertiere immer das, was zu ihrer Farbe gerade passt. In einem Land, glauben sie, dass Kühe ihre Götter seien. Also fressen sie keine Kühe. Dabei müssen die Kühe nur ihren Grünmüll fressen, bis sie daran sterben. Wir Ratten fressen dann die Kühe, weil wir alles fressen. Die Katzen fressen lahme Ratten. Wenn Katzen sterben, fressen wir sie wieder. Aber die Zweibeinertiere fressen noch schlimmer als Ratten.

Die Gelbgesichter haben sogar Reis-Ratten. Sie haben

uns eingesperrt und gut gefüttert. Sie gaben uns die schönsten Rätinnen, die laufend Rattenjungen warfen. Ganz jung nahmen sie uns diese blinde, beste Brut fort und lassen sie über ihre Festtagstische tapen. Sie nennen dies Fressen 'Drei-Quiek`."

"Quiek, quiek, quiek",

warf das Erdferkel zutiefst erschrocken ein.

"Ach, das Streifenblonddummchen quakt auch noch dazwischen",

fuhr die Ratte es böse an,

"Und die Zweibeinertiere packen unsere blinde Rattenbrut mit zwei Stäbchen im Genick. Erstes Quiek. Dann heben sie das Kleine hoch und tunken es in eine feuerscharfe Soße. Zweites Quiek. Und dann beißen sie dem zappelnden, blinden Rattenkind das Genick durch. Drittes und letztes Quiek."

"So ein Quatsch!",

krähte die Möwe vom Baum herab, die sich den Fisch hatte schmecken lassen.

"Halt Du den Schnabel! Wir Ratten sind bislang die Einzigen, die der Zweibeinerseuche entgegen treten!"

"Krah, krah, und wie, Du Maulheld?"

"Wir Ratten kennen ganz, ganz kleine Tiere. Flöhe. Die beißen aus unserm Fell Blut. Das juckt ein bisschen, aber nicht schlimm. Ratten fressen alles. Wir sind klein, gemein und hässlich. Die Zweibeinertiere verabscheuen selbst unser Fell zum Wärmen. Sie fressen nur weiße Reis-Ratten

aus ihren Mastgefängnissen. Aber die besten Ratten sind unsere schwarzen Kanalaratten. Sie können in Löchern wohnen, in die sich keine Katze traut. Sie können alles fressen, aber auch alles. In ihrem Blut haben sich so kleine Tiere angesiedelt, dass sie kein Auge mehr sehen kann. Aber es gibt sie. Die Zweibeinertiere nennen diese unsere Freunde Parasiten. Die Flöhe tanken unser Blut mit diesen Parasiten. Dann springen die Flöhe zu den Hunden, das sind Zweibeinerfreunde wie die Katzen, hihhi. Die haben sich den Zweibeinern für Futter verkauft.

Die Zweibeiner, die vor größeren Zweibeinertieren gerne auf dem Bauch rumrutschen und kuschen, halten sich zum Ausgleich Hunde, die wieder vor ihnen kuschen. Und die Zweibeinertiere, die meinen, nicht kuschen zu wollen, halten sich Katzen. Dabei kuschen sie alle."

"Krah, krah, so ein Quatsch! Bist wohl Rattenphilosoph geworden, hahaha!"

krächzte die Möwe vom Baum.

"Bitte, was machen die Margariten?"

wollte das Erdferkel wissen.

"Parasiten, Streifenblondchen, Parasiten. Die Flöhe haben das Blut der schwarzen Kanalaratten mit den Parasiten im Bauch, springen auf die Hunde, und die Zweibeinertiere streicheln gerade die gerne, die kuschen oder kuscheln. Ganz wie das Walross, vermutlich. Die Flöhe springen dann von den Hunden auf die Menschen, wobei sie sich in den deren toten Kleider-Fellen gut festhalten können. Abends schälen sich dann die Zweibeinertiere aus den Fellen, und legen sich unter andere Felle, meist Bärenfelle. Und dann beißen die Flöhe in die nackte Zweibeinerhaut. Die Parasiten kriechen dann

in das Zweibeinerblut. Hahahaha! Und wisst ihr, was passiert?"

"Nichts gutes, vermute ich, wenn ich Dich lachen höre",

brummte das Walross verdrießlich.

"Doch! Das Beste, Du Speckdummchen! Warte nur bis sie dich schälen kommen, hahahaha! Die Zweibeinertiere bekommen schwarze Beulen, hahaha, und nach drei Tagen sind sie tot. Und wer sie nur anfasst, bekommt auch schwarze Beulen, weil die Parasiten überall sind und unsichtbar dazu. Die Freude, Katzenjungen in der Pfütze zu ersäufen, ist nichts dagegen! Ihr solltet mal sehen, wie diese Zweibeiner schlotternd vor Angst sich unter ihre Bärenfelle verkriechen, langsam gelb, grün, schwarz und blau werden, hahaha. Und aus die Maus! Mausest! Hahaha! Die sind blöder als Katzen, die Zweibeinertiere! Sie kriegen die Pest, und uns wünschen sie die Pest an den Hals. Hihihii!"

"Krah, krah, krah, genau! Unter das Fell von dem Bären legen sich Zweibeinertiere zum Sterben, unter das Fell, das Euch die Quasselratte aufgebunden hat, krah, krah, krah",

und flog mit majestätischen Schwingen in die Lüfte.

"Verdammt,"

sah ihr die Ratte nach,

"verdammt der Regen hört auf. Ich muss schnell verschwinden."

Und wieselflink lief sie zur Flussecke, um in ihr Loch

zu huschen. Verdutzt und überrascht sahen sich das Erdferkel und das Walross recht verliebt an, obwohl ihnen die Geschichte das Nackenfell gesträubt hatte. Und wirklich, da kam die Katze mit dem mürrischsten Gesicht aller Zeiten. Sie sah erbärmlich aus, klapperdünn. Das schwarze Fell hing nass herab.

"Du bist wirklich nicht stärker als ich,"

meinte das Erdferkel ganz gerührt. Die Katze machte weder Miez noch Miau. Sie stellte sich nur vor das Walross, hielt den Kopf schief zur Seite und blinzelte es mit grünen Augen unergründlich an.

"Du, liebe Katze, ich hole Dir gleich einen Fisch. Den andern haben die Freunde schon geteilt."

Das Walross drehte sich in Richtung Wasser ab und sah gerade noch, wie sich die nassen Nackenhaare der Katze aufsträubten.

"Komisch",

dachte es sich,

"was sie nur wieder hat?"

War aber so schnell wie nie mit einem Fisch wieder da.

6 VON WALROSS UND SEINEN FREUNDEN

Nachdenklich war Walross von der langen Rede der Quasselratte ins Meer zurückgekehrt. Ziemlich schweigsam war auch die Katze gewesen, die diesmal mit Heißhunger seinen Fisch verzehrt hatte. Obgleich ihr schwarzes Fell viel von dem schimmernden Sonnenglanz verloren hatte, und ihre weißen Pfoten ein wenig grau aussahen, konnte sich Walross an diesem hinreizenden Geschöpf nicht satt sehen.

Deswegen kam es anderntags gleich morgens mit einem dicken Fisch. Dem Erdferkel hatte Walross Seegras mitgebracht. Wie erstaunte aber unsere Schwabbel-flosse, als am Ufer der Bär auf seinem Baumstamm saß. Es begrüßte ihn freudig:

"Hallo, Honigtatze, wie schön, dass Du Dich wieder einmal blicken lässt! Aber wieso bist Du denn so mager geworden? Dein Fell sieht ja fast schüttern aus, was ist denn los? Darf ich Dir den Fisch anbieten?"

"Danke",

brummte Meister Petz,

"Danke, meine Fische kann ich mir selber holen. Es sind wirklich schwere Zeiten! Soviel Regen, dazu noch so viel warmer Regen war ja noch nie! Längst müssten die Berge schneeweiß funkeln. Doch es schüttet ja unaufhörlich. Der Fluss ist immer höher gestiegen."

"Auch bei Dir?"

fragte das Erdferkel. Es war von der Böschung an den Strand gehoppelt und hatte sich gleich auf die Walrossflosse gekuschelt.

"Ja, klar doch, wenn der Fluss bei mir oben steigt, dann auch hier unten, oder?"

brummte der Bär missmutig,

"aber das Schlimmste ist: es ist Wasser in meine Winterhöhle gelaufen."

"Auch bei Dir?"

piepste das Streifenblondchen wiederum, was dem Braunbrummer aber auch keine freudigere Stimme machte:

"Ja, ich musste mit allem umziehen, wobei mir das Meiste viel zu nass geworden war."

"Bei Dir auch?"

strengte sich Streifenblondchen gewaltig an, seine Frage zu ändern.

"Sag' mal, Walross",

brummte der Braune schon ziemlich ärgerlich von seinem Baumstumpf herab,

"sag' mal, mit Euch beiden geht es wohl überhaupt nicht weiter, oder?"

"Doch, doch,"

piepste das Erdferkel,

"heute hat es Seegras mitgebracht. Wenn das noch trocken wird, wird meine Höhle damit schön weich gepolstert."

"Seegras, Höhle, Polster",

höhnte es brummig vom Baumstumpf,

"wie geht es spiritueller, geistiger, meditativ? Befreit ihr euch und Energie?"

Bei diesen Worten war die Möwe eingeschwebt, die sich in respektvoller Entfernung vom Braunen niederließ. Aber sie hatte genug aufgeschnappt, um den Bären passend zu kommentieren:

"Krah, krah: Bei dem Wabbel ist doch Hopfen und Malz verloren. Wundert mich nur, wieso der immer so fett bleibt, wo er doch offensichtlich auf einer Brennsuppe dahergeschwommen kommt, krah, krah. Aber wieso bist Du denn so mager vor dem Winter?"

"Ach, furchtbares Jahres: viel zu viel Regen, kein Schnee in den Bergen, meine Höhle vollgelaufen, Umzug, ..."

"Bei Dir auch?"

quiekte es dazwischen, was der Alte diesmal überhörte,

"wie soll ich bei der Hetze noch ruhig meditieren? Kaum, dass ich mir genug Fische schnappe. Doch ich fühle schon viel mehr befreite Energie und Verständnis."

"Bei mir auch!"

warf das Walross ein, zog den Kopf etwas hoch, die

Zähne aus dem Sand dabei, und war selbst überrascht, das ihm das eingefallen war. Das Erdferkel auf seiner Pfote klopfte anerkennend mit ihrer auf seine, ein Geheimzeichen der Beiden.

"Krah, Krah, seitdem der Speckkloß auf dem Baumstumpf meditiert hat, macht er große Sprüche! Und wer hat ihn raufgebracht? Häh!?"

"Was, Kloß, Du warst auf dem Baum? Das wollte ich doch von Dir, als ich Dich nach Honig fragte. Du sollst doch einmal in befreite, meditative Energie kommen!"

Mittlerweile war die immer noch recht struppige Katze eingelaufen, die sich des Fisches im Sand mit genüsslicher Ruhe annahm.

"Krah, krah, da fehlt Euch beiden aber noch einiges, wenn nicht alles!"

ließ sich der Weißkittel vernehmen, der sich bald schwarz ärgerte, dass immer die Katze Fisch bekam, er nie.

"Wie meinst Du denn das?"

schaukelte sich der Bär, der anfang, den Überblick zu verlieren.

"Ihr Geheimnis,"

meinte das Walross, worauf das Erdferkel wieder seine Pfote klopfte.

Die Katze hatte erst mal genug Fisch gefuttert, und begann, die linke Vorderpfote zu putzen. Dabei hörten alle, weil sie etwas leiser atmen, mit zunehmendem Erstaunen ihr sanftes Maunzen:

"Das Wichtigste ist doch die Schönheit, Schönheit, Würde und Anstand. Ja. Meine Mutter hat noch bei den Zweibeiner gelebt. Da gab es Friedensfischfeste, Vogelplatt-Platten und Salate, speziell für Katzen mit Kartoffeln!"

Sie leckte sich sichtlich erregt mit roten Zunge über die weiße Pfote:

"Und dann gab es noch einmal in der Woche Unterricht in der Scham-Schule bei den erfahrensten Katzen!"

"In der Schule war ich nie besonders."

meinte das Erdferkel, was niemanden verwunderte. Und die Katze fuhr fort:

"Ja, in der Scham-Schule haben wir gelernt, wie wir die Zweibeiner ansehen müssen"

und sie neigt leicht den Kopf, derweil sie den Rücken streckt,

"um gutes Futter zu bekommen."

Dem Walross dämmerte, dass sie vielleicht Tricks kannte, dass sie ihm so gut gefiel, denn es hatte seinen hellen Tag heute. Ohne sich ein Zweibeintier recht vorstellen zu können, fiel ihm dennoch die schlaue Frage ein:

"Gefiel es Dir bei den Zweibeintieren nicht mehr?"

Die Möwe hatte den Kopf vollends schief ins Gefieder gesteckt und krächte ärgerlich, weil sie nicht an den Fisch kam:

"Krah, krah, das gierige Vieh meint Charme-Schule!"

Die Katze überhörte den Satz mit gespielmtem Stolz, und freute sich, weiter zu erzählen. Denn alle hörten ihr zu:

"Nein, die Zweibeintiere haben zwar besseres Futter als hier in der Wildnis, haben auch bessere Manieren als die Möwe, aber sie haben mir meine ersten Jungen ersäuft. Meine liebsten ersten, drei Kinder, alle haben sie ersäuft!"

"Was? Wie die Raaaa..."

konnte das Walross seine Frage gerade noch abbrechen, weil ihm das Erdferkel in die Flosse biss. Die Katze hatte nichts gemerkt, doch die Möwe reckte den Hals und spannte die Federn.

"Ja, das Schlimmste sind junge Zweibeintiere! Sie haben meiner Mutter eine Konservendose an den Schwanz gebunden. Und in die Dose haben sie Feuerzünder getan. Als die noch losknallten, bin ich in diese Wildnis gelaufen. Aber hier wird es auch unerträglich. Soviel Regen, Regen, Regen, wie soll ich mir da denn Futter holen? Das Wetter stimmt nicht."

Dabei sah die Katze traurig in den grauen Himmel über dem Meer und zeigt mit der weißgeleckten Pfote hinaus. Das Walross fand ihre Geste so hinreizend, dass ihm wieder Seiber den Stoßzahn hinunter lief. Was 'Dosen' und 'Feuerzünder' waren, konnte sich keiner recht vorstellen, es fragte aber auch niemand danach.

Traumhaft genoss die Katze die Aufmerksamkeit aller, die bewundernden Blicke aus speckigen Walrossaugen. Das nutzte die Möwe, um im schnellen Sprung und Flug, den Fisch mit der Pranke fortzureißen, und auf einen Sturm zersausten, nahen Baum zu entflüchten.

"Bei Dir auch nicht?"

säuselte das Streifenblondchen. Die Katze war stocksauer über den Diebstahl und fauchte:

"Was? Bei Dir auch nicht!"

Das Walross hob unmerklich die Flosse, auf der das Erdferkel kuschelte, weshalb es sich verschüchtert zu erklären traute:

"Bei Dir stimmt das Wetter auch nicht?"

Der Bär kratzte sich auf dem Stamm mit der rechten Pfote am rechten Ohr und brummte nachdenklich:

"Erdferkel, Erdferkel, Du gibst mir zu denken."

Die Möwe schmiss die restlichen Gräten achtlos vom Baum, flog wieder neben die Seite des Bären und schimpfte:

"Krah, krah! Unsere Brutbänke stehen komplett unter Wasser. Das hat es doch noch nie gegeben. Zwar brütet keiner jetzt in der Kälte, aber komisch... Wisst ihr, wer was weiß?"

"Die Raaaa....",

traute sich das Erdferkel nicht, das Wort auszusprechen, um die Katze nicht gegen sich aufzubringen. Doch die Möwe setzte mit stolzgeschwellter Federbrust fort:

"Krah, krah, die Ratte!"

Das Walross sah sofort, wie sich die Nackenhaare der

Katze sträubten. Beruhigend begann es zu brummen. Das Erdferkel genoss das Kitzeln. Die Katze zog eine Schnute, doch begann, das Rückenfell zu putzen. Ein gutes Zeichen.

"Ja, das ist die Idee!",

trollte sich der Bär von seinem Baumstamm. Er tappte an die Uferhöhle und brummte:

"Ratte, Ratte,"

die Möwe fiel ein:

"Krah-Ratte, Krah-Ratte,"

da quiekte das Erdferkel mit dem Walrossgebrumm dazu:

"Quiek-Ratte, Ra-Ratte, Ra-Ratte!"

Und wirklich! Die freche Wasserratte lief auf den Bären zu. Dieser streckte seine Pranke mit eingezogenen Krallen entgegen. Furchtlos rannte die Ratte die Bärenpfote hinauf bis auf seine Schulter.

So tappten die Beiden zurück in die Runde, und der Bär brummte stolz:

"Wer seine meditative, befreite Energie lebt, dem vertrauen alle."

"Hihihi, besonders Deine Speisefische!"

warf die Wasserratte als erste, frech dreiste Bemerkung in die Runde.

Walross-Märchen

Nur die Katze hatte sich etwas abseits getrollt und sah auf das Meer hinaus. Es war gut, dass keiner ihr Gesicht sah. Denn das hatte sie sicher nicht in der Charme-Schule gelernt.

ÜBER DEN AUTOR

Erhard Thomas, 14. Februar 1948, hat sich 20 Jahre, acht Monate und 12 Tage als angestellter Redakteur des PC Magazins verdingt. Um die Fantasie in dieser disziplinierten Pflichterfüllung nicht verkümmern zu lassen, hat er seine Fron am Schreibtisch mit der Kür von E-Mail-Freundschaften bereichert. Diese inspirierenden Stunden schenken ihm Walross-Märchen.